

Das verbrannte Gesicht

«Durst» – Andrei Gelassimow erinnert an den Tschetschenienkrieg

Ulrich M. Schmid · Andrei Gelassimow (geb. 1965) gehört zu den wichtigsten Stimmen der russischen Gegenwartsliteratur. Seine Popularität verdankt sich vor allem der Tatsache, dass er brisante Themen aufgreift. In seinen Texten geht es etwa um die Bewältigung der sowjetischen Vergangenheit, die schwierige Situation einer Familie nach der Finanzkrise oder – wie in dem nun auf Deutsch vorliegenden Kurzroman «Durst» – um den Tschetschenienkrieg. Gelassimow erzählt nicht chronologisch, sondern präsentiert seinen Stoff in Flashlights, die wie wandernde Scheinwerfer Ereignisse hervorheben und gleich wieder ausblenden.

Verstörende Szenen

«Durst» setzt ein mit einer verstörenden Kinderszene: Der Ich-Erzähler Kostja wird von seiner alleinerziehenden Nachbarin gerufen, um den störrischen Sohn ins Bett zu bringen – der Leser erfährt erst nachher, dass der entstellte Kostja nur noch als Vogelscheuche auftreten kann. Im Tschetschenienkrieg wurde er zwar aus einem brennenden Panzer gerettet, dabei verbrannte aber sein Gesicht völlig. Kostja verfügt über ein ausserordentliches Talent: Er kann wunderbar zeichnen. Die meiste Zeit liegt Kostja jedoch in seiner Moskauer Wohnung, trinkt Wodka und wagt sich erst wieder auf die Strasse hinaus, wenn der Kühlschrank leer ist. Dieses Dahinvegetieren findet erst ein Ende, als er mehrere Tage mit ehemaligen Regimentskameraden in einem Auto mit getönten Scheiben durch Moskau kurvt. Dieser optische Filter erlaubt ihm die Rückkehr in die Welt: Er sieht die Stadt, die Stadt sieht aber ihn nicht. Diese Tour entpuppt sich letztlich als eine Reise zu sich selbst: Kostja kehrt in seine Wohnung zurück, bringt den Sohn der Nachbarin zu Bett – und zeichnet sein eigenes Gesicht, das auf dem Papier endlich erkennbare Züge annimmt.

Ein Meisterwerk

Der Kurzroman «Durst» ist ein literarisches Meisterwerk: In einer glasklaren Sprache führt Gelassimow das prekäre Bewusstseinsprotokoll seines Helden. Kindheitsträume und Kriegstraumata formen Kostjas schwierige Identität, die er erst im schöpferischen Akt des Zeichnens annehmen kann. Damit gibt Gelassimow eine narrative Erklärung für die Selbsterschaffung vieler russischer Gegenwartsautoren: Schreiben bedeutet, Abstand von den Zumutungen des Lebens zu nehmen und Intimität mit dem eigenen Ich zu pflegen.

Andrei Gelassimow: *Durst*. Aus dem Russischen von Dorothea Trottenberg. Edition Suhrkamp, Berlin 2011. 112 S., Fr. 19.80.